

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 10 (1900)
Heft: 6

Bibliographie: Literarisches
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Julian ist und bleibt dazu verdammt, den ganzen Kurs des Kollegiums zu absolviren. Eine unverdiente körperliche Strafe macht das Mass der Leiden voll; der Arme stirbt an einer Gehirnentzündung.

Aber das ist nur ein mattes Bild verglichen mit der Meyerschen Dichtung selber. Wie das innerste Leben und Weben der Kinderseelen dargestellt ist, das muss man eben aus dem Munde des Dichters selber vernehmen. Die schönen Ausführungen, wie einer auch mit beschränkten geistigen Gaben in der Welt Segen stiften kann, dieses Evangelium für die Armen im Geiste — man muss es bei Meyer lesen.

Muss ist nicht das rechte Wort, denn wenn man ja einmal begonnen hat, so lässt einen das nicht mehr los.

So ist die Menschheit heute, so ist sie zu allen Zeiten gewesen. Immer hat sich der bessere Teil derselben für die Mittel und Wege interessirt, *wie der Mensch zum Menschen werden möge*. Das ist aber eben, was man heisst: Erziehungswissenschaft und Erziehungskunst oder Pädagogik.

L i t e r a r i s c h e s.

A. Besprechungen:

Wilh. Flachsmann, Lehrer. *Irrwege in Lesebüchern für Volksschulen*. In Urteilen Sachverständiger erläutert und gesammelt. Zürich, 1900. E. Speidel. 128 S. Preis 2 Fr.

„Alte Wahrheiten verlieren dadurch nichts an ihrem Werte, dass sie öfter ausgesprochen werden, vielmehr gewinnen sie nur, je grössere Klarheit und Bestimmtheit sie durch wiederholte, vielseitige Beleuchtung erlangen.“ Diese Worte A. Richters können nicht passender angewandt werden, als zur Entschuldigung der Tatsache, dass das vorliegende Buch nicht viel neues bringt. Zudem ist es ja bittere Wahrheit, dass die „Urteile Sachverständiger“, die Grundsätze und Ansichten der hervorragendsten Pädagogen, in so vielen unserer jetzigen Lesebücher, vorab in solchen der Primarschule, zum schönen Teil unbefolgt geblieben sind, so dass der Kampf gegen die „Irrwege“ vollberechtigt ist.

Auswahl und Anordnung des Lehrstoffes, die Frage, ob der Original-Schriftsteller verbessert werden dürfe, die sprachliche Form, das Mass und Übermass an Inhalt und Form, die Ursachen und Folgen der gerügten Missgriffe: das sind die Dinge, die Flachsmann bespricht. Und er tut dies auf grund wirklicher Vertiefung in die Quellenschriften von Autoritäten und mit geschickter Benützung derselben.

An Hand zahlreicher Beispiele wird aus Primarschul-Lesebüchern nachgewiesen, dass in der Auswahl der Lehrstoffe die Gesetze über das Geistesleben der Kinder nicht sorgfältig genug ermessen werden, sowie auch, dass die Anordnung des Lehrstoffes nicht immer den Forderungen betreffend das Lehrverfahren entspricht. Der Verfasser betont, dass viel zu wenig — in vielen

Lesebüchern sozusagen gar nicht — vom Anschauungs- und Erfahrungskreise der Kinder ausgegangen werde, sowohl in der Stoffauswahl, als in der Behandlung der Stoffe. Statt liebevoller und sorgfältiger, anschaulicher Kleinmalerei, die die Auffassung erleichtert und die Phantasie zum Schaffen und Gestalten anregt, statt sinnlicher, plastischer Schreibweise finden wir abstrakte Allgemeinheiten, die das Interesse abstumpfen und töten. — Was der Verfasser über die sprachliche Form sagt und in dieser Hinsicht tadeln, muss durchaus als berechtigt anerkannt werden. „Ursprünglich sind wohl die wenigsten Kinder denkfaul; wo sie es werden, da ist die Ursache die, dass das natürliche Verlangen nach Erkenntnis ersticken wird durch eine Sprache, deren Inhalt zu erfassen es den Kindern an Kraft gebracht. Das Verlangen nach einer anschaulichen Sprache ist somit das Natürlichste von der Welt.“ Man soll mehr reden und handeln lassen, als beschreiben; außerdem tadeln Flachsmann scharf, dass in Lesebüchern eine Menge von Wörtern vorkommen, zu deren klarer Erfassung die Kinder nach ihrer Erfahrung nicht befähigt sind. Weniger lehrhafte Trockenheit und Nüchternheit der Form, dafür die volkstümliche Sprache mit ihrer sinnlichen Kraft und lebendigen Anschaulichkeit. Der Verfasser verlangt auch, dass die Realien mehr in den Dienst der Humanitäts-Idee und der idealen Lebensauffassung gestellt werden.

Die ganze Schrift ist ein wertvoller Beitrag zur Lesebuchfrage, da sie nicht nur behauptet, sondern auch beweist und die Wege zur Reform zeigt. Zu der Form, in die er seine Gedanken gekleidet hat, kann man den Verfasser freilich nicht beglückwünschen; nicht nur ist der Stil da und dort zu tadeln; bemühend sind auch die vielen Wiederholungen und der Mangel an klarer Disposition überhaupt. Möge dies nicht verhindern, dass die Arbeit gute Früchte zeitige.

Th.

Dr. Friedrich Haag. *Beiträge zur bernischen Schul- und Kulturgeschichte.*
Ein Band (zweite Hälfte), Bern; Neukomm & Zimmermann, 1900. 511 S., Fr. 5. —

Dieses neueste Werk Prof. Haags besteht aus vier Teilen: 1. Aus Briefen Viktor v. Bonstettens an den Geschichtsschreiber Johannes Müller. Diese Briefe, die in der Stadtbibliothek zu Schaffhausen aufbewahrt werden, erstrecken sich über den Zeitraum vom Juni 1785 bis in den Sommer 1787. Sie sind ein ehrendes Denkmal für den enthusiastischen Viktor v. Bonstetten und seine aufopfernde Freundschaft zu Müller. Wie ein Bruder, kann man wohl sagen, sorgte Bonstetten für seinen finanziell nicht unabhängigen Freund, und Tag und Nacht beinahe dachte er daran, entwarf er Pläne und machte Projekte, wie Müller in der Schweiz das nötige Geld und mit diesem die nötige Musse verschafft werden könnte, zur Vollendung seines grossen Werkes. Alle diese Pläne, auch der letzte und am eifrigsten betriebene, Müller eine Professur an den höheren bernischen Schulen zu verschaffen, scheiterten leider, und unser berühmter Geschichtsschreiber musste im Ausland Stelle und Brot suchen. Der zweite Teil der Beiträge ist der Kommentar zu den Bonstettenbriefen. Die Briefe an Hand dieses Kommentars zu lesen, ist ein wahrer Genuss. Über alle in derselben vorkommenden Personen, über alle irgendwie angedeuteten Verhältnisse, gibt uns der Verfasser genaue und eingehende Auskunft. Die Beziehungen Bonstettens und Müllers, die beide Mitglieder der helvetischen Gesellschaft waren und an deren Bestrebungen und Versammlungen regen Anteil nahmen, reichten natürlich weit über die Grenzen Berns hinaus. Kommt deshalb im Kommentar in erster Linie zur Sprache, was damals an hervorragenden Männern, Gelehrten, Staatsmännern, Militärs in Bern lebte oder Bern besuchte, werden wir in erster Linie über bernische Verhältnisse unterrichtet, so fehlt es doch auch nicht an Ausblicken auf helvetische Zustände, schweizerische und aus-

wärtige Gelehrte oder sonst bekannte Personen werden uns in ihren Beziehungen zu Müller und Bonstetten oder zu Bern geschildert. Manchmal wurde der Verfasser durch die Briefe zu umfangreichen Spezialuntersuchungen geführt. So enthält der Kommentar unter andern eine eingehende Darstellung des Prozesses, der dem Solothurner Urs Joseph Lüthi, dem nachmaligen helvetischen Senator, von seiner Regirung gemacht wurde, weil er in Armbrusters „schwäbischem Museum“ Aufsätze über die traurigen politischen und sozialen Verhältnisse seiner Vaterstadt veröffentlicht hatte. Der dritte Teil, die Beilagen, enthalten Briefe, die zur Ergänzung des Kommentars dienen. Der vierte Teil endlich ist eine Geschichte des höheren bernischen Schulwesens von der Schulordnung von 1616 an bis zum Moment, wo die Bestrebungen, Müller als Professor nach Bern zu berufen im Grossen Rat fehlschlugen, also bis zum Frühling 1787. Prof. Haags Beiträge sind ein Werk, das nicht nur gelesen, sondern studirt sein will, das uns aber um so lieber wird, je eingehender wir uns mit demselben befassen. Wir bewundern in demselben immer und immer wieder die mustergültige Klarheit der Darstellung, die Gründlichkeit und Zuverlässigkeit der Untersuchungen. Fügen wir noch hinzu, dass dem Werk ein eingehendes Register beigegeben ist, mit dessen Hilfe man sich leicht und sicher über alle im Buche besprochenen Personen, Verhältnisse und Werke orientiren kann. Der Preis des Werkes ist bei seinem Umfange ein wirklich bescheidener.

Dr. M. Zahler.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens:

- a) *Die deutschen Volksstämme und Landschaften*, von Prof. Dr. O. Weise. 128 Seiten.
- b) *Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung*, von Dr. Eduard Otto. 154 S. Das Bändchen geb. à Fr. 1.50. Leipzig, 1900. G. B. Teubner.

Es bestehen eine Reihe von Sammlungen wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens, die sich an breitere Schichten des Volkes richten. Es sei hier nur an das „Wissen der Gegenwart“ und die Sammlung Göschen erinnert. Ihnen stellt sich das Teubnersche Unternehmen würdig an die Seite.

Verfasser des erstgenannten Bändchens ist Prof. Dr. Weise, der das preisgekrönte Werk: „Unsere Muttersprache, ihr Werden und Wesen“ geschrieben hat. Er schildert in abgeschlossenen Kapiteln die Eigenart von Land und Volk der Sachsen, Franken, Bayern, Alemannen, Thüringern und bespricht dann getrennt das nördliche, westliche, südliche und östliche Deutschland. Es war eine fast zu schwierige Aufgabe, im Umfang von 128 Seiten ein ganzes grosses Volk und sein Land zu betrachten; darum möchten wir dem Verfasser die da und dort vielleicht etwas einseitige Behandlung nicht als eigentliche Fehler anrechnen. Hingegen vermissen wir kleine zusammenfassende historische Überblicke über die Stammesgeschichte, oder häufigere Hinweise auf die für die Entwicklung der Stämme bedeutendsten historischen Tatsachen. Wir glauben nicht, dass bei dieser Forderung bloss der Historiker aus uns spricht. Ein grosser Vorzug des sehr lesenswerten Buches ist die schöne und verständliche Sprache.

„Das deutsche Handwerk“ beleuchtet historisch in prägnanter Form eine interessante Seite unseres Volkslebens. Wir lernen Schmied und Töpfer der Urzeit kennen und folgen dem Verfasser in die Tage der Grundherrschaft und Naturalwirtschaft, wo unter geistlichen und weltlichen Herren die Fronarbeiter ihren Verrichtungen obliegen, da aber auch in den Klöstern, „den Hauptstätten mittelalterlicher Industrie“ die Mönche fleissig arbeiten. Ein interessantes Kapitel

ist das Handwerk im Zeitalter der beginnenden Geldwirtschaft, zur Zeit seines Aufschwungs, den es in den Städten nahm. Dem Zunftwesen, seinem Aufkommen, seiner Bedeutung für die Stadtwirtschaft und seinem innern Leben ist reichlich Raum gegeben. Nach der Blüte des Handwerks wird die Entartung des Zunftwesens und der damit zusammenhängende Verfall der bürgerlichen Arbeit behandelt. Zwei Kapitel sind dem Handwerk in der Periode der unumschränkten Landeshoheit, des Merkantilsystems, der vordringenden Gewerbefreiheit und der Dampfmaschinen gewidmet. Den Schluss bildet eine Würdigung des Handwerkslebens vergangener Tage, aus denen uns der Handwerker als Lehrling, Geselle und Meister in Freude und Leid entgegentritt; auch der Dichtung ist Erwähnung getan. Die Schrift enthält eine reiche Fülle des Stoffes und verrät grosse Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse. Zu einzelnen Details könnte man wohl ein Fragezeichen machen. So scheint uns unwahrscheinlich, dass die zur Fahrt ausziehenden Kaufleute bloss für die Dauer der Fahrt eine Gilde gebildet haben.

Beide Bücher sind illustrirt, das erstere sogar reich. Einzelne Bilder, wie: „Aus Dürers Marienleben“, „Grossmutter und Enkelin“, „Unser täglich Brot“ hätten wir weggelassen, weil sie kaum in den Zusammenhang gehören.

Allen unsren Lehrern seien die Schriften aus „Natur und Geisteswelt“ warm empfohlen; sie gehören auch in die Bibliotheken für die reife Jugend.

Dr. H. Fl.

K. Dorenwell. *Der deutsche Aufsatz in den höheren Lehranstalten.* Ein Hand- und Hülfsbuch für Lehrer. 3. Teil. Hannover und Berlin, 1900. Karl Meyer (Gustav Prior). 391 S. Preis Fr. 5.35 (geb.)

Der vorliegende dritte Teil des vorzüglichen Werkes, dessen erster und zweiter Teil den deutschen Aufsatz der unteren und mittleren Stufe des Gymnasiums behandeln, ist für den Unterricht in den obersten Klassen bestimmt; er enthält Stoffe: a) aus den deutschen Heldenägen, aus der alten und neueren deutschen Literatur, mit ausgiebiger Berücksichtigung der klassischen Werke; b) aus der altklassischen Lektüre; c) gemischten Inhalts.

Die Aufsätze sind trefflich ausgeführt, so trefflich, wie sie weitaus die meisten Schüler bei ganz selbständiger Arbeit nicht auszuarbeiten vermögen, schon deshalb, weil fast alle diese Aufsätze keine Stoffe behandeln, die von der Anschauung und dem Erfahrungskreise der Schüler ausgehen, sondern, aus naheliegenden Gründen, Abhandlungen schwieriger, abstrakter Art sind. Dafür ist das Buch aber auch für den Lehrer bestimmt, und diesem gibt es für die Besprechung der Themen höchst wertvolle Wegleitung.

Die Auswahl der Stoffe entspricht nicht nur dem, was auf der obersten Stufe der Mittelschule im Anschluss an die Lektüre verlangt werden muss, sondern sie stellt sogar eine sehr reichhaltige Sammlung dar, und zwar sind es lauter Aufsätze, die sich durch prächtige Dispositionen, klaren Gedankengang und tadellose Sprache auszeichnen. Druck und Papier sind gut. Th.

Dr. O. v. Geyserz. *Die Mundart als Grundlage des Deutsch-Unterrichts.* Vortrag, gehalten am XIX. schweizerischen Lehrertag. Bern, Schmid und Francke, 1900, Preis 80 Cts.

Niemand, der im Schweizerlande deutschen Unterricht zu erteilen hat, sei es auf der untersten, sei es auf der obersten Stufe, wird sich der Pflicht entziehen können, die „Deutsche Sprachschule für Berner“ und den oben genannten Vortrag, beide von Hrn. v. Geyserz, zu lesen und dazu Stellung zu nehmen. Und ebenso sind wir der Überzeugung, dass kein Deutschlehrer das Buch und die Broschüre lesen wird, ohne mannigfachen Nutzen aus seiner Lektüre zu ziehen, wie er sich auch im einzelnen zu den Vorschlägen des Verfassers stellen möge. Hätten wir über die „Sprachschule“ zu referiren, so würden wir

uns vielleicht, *mit dem Hut in der Hand*, erlauben, einige Einwendungen zu machen. Den Vortrag möchten wir rückhaltlos loben. Es ist dem Verfasser trefflich gelungen nachzuweisen, welche „Fülle, Kraft, Sinnlichkeit, welcher Humor“ in unserer Mundart steckt, und wie man es anstellen muss, um von ihr aus auf dem natürlichen Wege zur Schriftsprache zu gelangen. Was wir ganz besonders hervorheben möchten ist, dass der treffliche Kenner des Schweizerdeutschen sich nicht etwa verführen lässt, die Schriftsprache zu gunsten des Dialektes zu unterschätzen, dass er eine reinliche Scheidung zwischen beiden verlangt, wobei jedes zu seinem Recht kommt. „Erweisen wir dem Hochdeutschen die Ehre, die wir jeder andern Weltsprache erweisen, indem wir es rein und gut zu sprechen uns bemühen!“ So lesen wir auf Seite 22. — Hr. v. Geyrer führt auf den letzten Seiten seines Vortrags diejenigen Männer an, die vor und neben ihm ähnliche Anschauungen vertreten haben. Wir möchten in Ergänzung dieser Angaben auf den Vortrag „Über die sprachliche Bedeutung Hebels für unsre Volksschule“ hinweisen, den Hr. Seminardirektor Keller-Wettingen vor einem Jahre im Verein für deutsche Sprache in Zürich gehalten hat. Die gehaltvolle Arbeit ist in dieser Zeitschrift zum Abdruck gekommen.

Käslin.

Wiese, B. und Lichtblau, W. Sammlung geometrischer Konstruktionsaufgaben zum Gebrauch an Seminarien sowie zum Selbstunterricht. 2. Auflage. Mit 118 Holzschnitten. Hannover, Karl Meyer. 1900. 153 S. Fr. 2. 70.

Das Buch enthält beinahe 1500 planimetrische Konstruktionsaufgaben, die in zwei Hauptgruppen geteilt sind: In solche, zu deren Lösung die Lehre von der Proportionalität und Ähnlichkeit nicht erforderlich und solche, wo sie erforderlich ist. Die Verfasser gehen in beiden Teilen den gleichen Weg; sie stellen Aufgaben im Anschluss an die Lehre von den Winkeln, dem Drei- und Viereck, dem Kreise, den ein- und umschriebenen Figuren. Aufgaben über harmonische Punkte und Strahlen, über Pol und Polare, über Potenzlinien enthält das Buch nicht (abgesehen von der harmonischen Teilung einer Strecke).

An Hand dieser Aufgabensammlung soll der Schüler seine geometrischen Kenntnisse anwenden, seine geistigen Kräfte üben. Mit Recht sehen die Verfasser das Ziel des mathematischen Unterrichtes nicht in der Reproduktion von Sätzen und Beweisen, sondern in der Produktion von Seiten des Schülers, d. h. in der selbständigen Lösung neuer Aufgaben durch den Schüler. Und wie reichhaltig ist diese Sammlung! Der Lehrer kann bei der Wahl der Aufgaben den Stand der Klasse, bei kleinen Abteilungen sogar die Individualität des einzelnen Schülers berücksichtigen. Das Buch bietet Wechsel für mehrere Jahre. Seiner Reichhaltigkeit wegen empfehle ich es nicht nur jedem Mathematiklehrer, sondern auch denen, die durch Selbstunterricht ihre geometrischen Kenntnisse auffrischen, befestigen und erweitern wollen.

Bei einer dritten Auflage könnten ein paar Punkte verbessert werden. — Der Abschnitt über Konstruktion geradliniger Figuren mit Benutzung der Ähnlichkeit stellt recht hübsche Aufgaben, aber die angedeutete Art der Auflösung gefällt mir nicht. Warum die Aufgaben nicht mit Hilfe des Ähnlichkeitspunktes und der Methode der ähnlichen Abbildung lösen? Tut man dies, so heißt die gemeinsame Analysis der 250 Aufgaben: Wir lassen eine Bedingung weg, zeichnen eine der gesuchten ähnliche Figur, wählen einen Punkt als Ähnlichkeitspunkt, und zeichnen die ähnliche Abbildung der erhaltenen Figur so, dass auch der letzten Bedingung genügt wird. Ich weiß, mit welcher Freude die Schüler nach dieser Methode arbeiten. — Die Definition der harmonischen Teilung einer Strecke „eine Strecke ist harmonisch geteilt, wenn das Rechteck aus den äussern Abschnitten gleich ist dem Rechteck aus der ganzen Strecke und dem mittleren Abschnitt“ sollte ersetzt werden durch die andere „wenn sie innen und aussen

im gleichen Verhältnis geteilt ist.“ Bemerkt man noch, dass die beiden Teilungen harmoniren, so ist mit der Sache auch die Wörterklärung gegeben, was bei der ersten Definition nicht der Fall ist. — Der Ausdruck ist nicht immer korrekt. Seite 9: Mittelpunkt der zwischen zwei Parallelen gelegten Geraden. Seite 89: Zwei Quadrate zu suchen, die sich wie zwei gegebene Gerade m und n verhalten u. s. w.

Dr. C. Br.

Zeitler, Julius, Nietzsche's Ästhetik. Leipzig 1900, H. Seemann Nachf. 308 S.

Nietzsche ist wie eine neue Sonne am geistigen Horizont unserer Zeit emporgetaucht, und die gleissende Helle, die seinen Werken entströmte, blendete die Urteilskraft nicht nur der unselbständigen Geister. Jetzt, nun sich die Pupille allmälig an das neue Licht akkommodirt hat, beginnt nach der blinden Anbetung oder Verdammung eine kühlere, objektivere, wissenschaftlichere Beleuchtungsweise platzzugreifen. Man darf Zeitlers Buch es nachrühmen, dass es die Beurteilung des Problems Nietzsche in wesentlicher und wertvoller Weise gefördert hat. Es zeugt von trefflichem Scharfblick, den Moralphilosophen in Nietzsche, den die Vulgäranansicht als dessen wertvollste und eigenartigste Wesensäusserung darzustellen pflegt, beiseite zu setzen und den Spuren des Künstlers in Nietzsche nachzugehen, die ästhetische Seite seines Werkes zu betrachten. Der Verfasser verfügt auch über soviel Objektivität und kritischen Takt, dass er seinen Stoff in völlig unvoreingenommener Weise behandelt; auch wo er gezwungen ist, Ungünstiges über Nietzsche selber zu sagen, fühlt man zwischen den Zeilen die Hochachtung, die er vor dem unglücklichen Künstler hat. Nimmt man dazu noch die Vertrautheit, die der Verfasser mit seinem Gegenstand zeigt, und — nicht das Unwichtigste — die formale Meisterschaft, so stellt sich Zeitlers Buch selber als Kunstwerk dar, dessen Lektüre ein grosser Genuss ist.

Als die wertvollste Phase in Nietzsches Schaffen fasst Zeitler mit Recht die zweite Periode, in der das „Apollinische“ über das „Dionysische“, der Klassizismus über die Romantik, gesiegt hatte. „In allen Kapiteln der Werke dieser Epoche, in denen Nietzsche „aus der Seele der Künstler und Schriftsteller“ redet, hat er das edelste Material zu einer Psychologie des Künstlers und des künstlerischen Schaffens niedergelegt. In keine Seele ist Nietzsche so tief hinuntergetaucht, wie in die des Künstlers.“ (S. 125). Das auszeichnende Merkmal dieser Periode besteht darin, „dass Nietzsche, anstatt künstlerisch zu produzieren, den Produktionszustand selber untersuchte“. Mochte er bei diesem Schaffen auch hundertmal seinen wissenschaftlichen Charakter betonen, „er war und blieb Künstler. Er traktirte die Wissenschaft stets auf eine souveräne, höchst künstlerische Weise“. (S. 124.)

Ebensoehr hat der Verfasser unsere Zustimmung, wenn er gegen die weitverbreitete Ansicht polemisirt, als wäre der Nietzsche der dritten, der Zarathustraperiode der eigentliche Nietzsche: der Nietzsche des Niederganges war vielmehr „ein armer, kranker, lebensuntüchtiger, physisch gerütteter, ruinirter Mensch“. (S. 302.) Und angesichts der unheilvollen Wirkung, welche gerade Zarathustra auf hysterische Dekadenten ausgeübt hat, betont Zeitler S. 297: „Gerade dichterische Naturen würden gut tun, Werke, wie den Zarathustra, sich in eine umso trockenere und kältere Prosa zurückzuübersetzen, je mehr diese dunkelsymbolischen, mystischen Gesänge zur Nachahmung reizen.“

Nietzsche kehrte mit seinem Zarathustra, dem Hohenliede dionysischer Künstlerekstase wieder an denselben Punkt zurück, von dem er einst in seiner „Geburt der Tragödie“, dem Hauptwerk der ersten Periode, ausgegangen war. Auch bei der Besprechung dieser ersten Periode deckt Zeitler manchen schönen Zusammenhang auf. Besonders wertvoll erschien uns hier der Nachweis von der tiefen inneren Verwandtschaft Nietzsches mit der Romantik. Wir lernen hier z. B., wie gerade die Unterscheidung zwischen dem „Dionysischen“ und

„Apollinischen“, auf deren Auffindung sich Nietzsche so viel zu gut tat, schon die Romantiker gekannt haben, wie z. B. Friedrich Schlegel einmal von der „leisen Besonnenheit des Apollo und von der göttlichen Trunkenheit des Dionysos“ sprach. (S. 77.)

Der Verfasser hat sich viel Mühe gegeben, eine grosse Anzahl der vielen Widersprüche, die sich in Nietzsches Aussagen finden, als nur scheinbar vorhanden nachzuweisen, und es ist ihm gelungen, in zahlreichen Fällen den logischen Zusammenhang fortlaufender Gedankenentwicklung in einer Reihe von anscheinend sich widersprechenden Aperçus aufzuklären. Wir können ihm aber hierin nicht immer folgen. Insbesondere scheint uns die Behauptung: „zwei Göttern blieb Nietzsche während seines Lebens treu, dem Griechentum und Goethe“ (S. 130) mit Bezug auf das Griechentum einiger Einschränkungen zu bedürfen, wenn man sich an den folgenden Satz Nietzsches erinnert: „Den Griechen verdanke ich durchaus keine verwandt starken Eindrücke (wie den Römern); und, um es gerade heraus zu sagen, sie können uns nicht sein, was die Römer sind. Man lernt nicht von den Griechen — ihre Art ist zu fremd, sie ist auch zu flüssig, zu imparativisch, um klassisch zu wirken. Wer hätte je an einem Griechen schreiben gelernt.“ Übrigens gibt Zeitler selber auf S. 135 zu, dass Nietzsche „in den letzten Jahren seines Lebens die Römer auf den Schild gehoben habe“, indem er hinzufügt: „es waren verdüsterte Jahre.“ Gleichwohl — das heisst man nicht „dem Griechentum während seines Lebens treu bleiben“. Wenn Zeitler es ferner auf Seite 18 als eine Legende bezeichnet, dass es ein „Nietzschetum“ in Deutschland gebe, und hinzufügt, „so kritiklos ist die Welt nicht mehr, dass sich eine „Nietzschesekte“ hätte bilden können, so möchten wir allerdings gern, dieses Nietzschetum wäre nur eine Legende, wenn wir aber an die täglich in Zeitschriften, Zeitungen und Broschüren zutage geförderten Produkte solcher unreifer Nietzschejünger denken, so können wir doch nicht umhin, in diesem Punkte etwas skeptischer zu sein als der Verfasser. Auch hier widerspricht sich übrigens Zeitler selber; denn auch er redet auf S. 242 von einer „Nietzschesegemeinde, die auf die Heiligkeit des Inspirationsblockes bei Surlei schwört.“

Dr. Emil Ermatinger.

Dammholz, Dr. R. *Englisches Lehr- und Lesebuch* für höhere Mädchenschulen und Mittelschulen. II. Teil: Oberstufe. Ausgabe B. Band II b: Lesebuch für Oberklassen, Fortbildungsanstalten und Seminare. Mit 23 Abbildungen im Texte, einer Karte von den britischen Inseln und einem Plane von London. Hannover und Berlin. Karl Meyer (Gustav Prior). 1899. 467 S. Mk. 4.

Glücklicherweise ist der Inhalt anziehender als das umständliche, oben noch nicht erschöpfte Titelblatt. „Dammholz“ ist ein reichhaltiges, gehaltvolles, interessantes Lesebuch. Zu den Kleinigkeiten, die beim blossen Durchblättern auffallen, gehören folgende: *st* sollte getrennt werden (*fantas-tic*, nicht *-stic*); ferner die römische Zahl bei Fürstennamen ohne Punkt (Edward V). Dies ist die Regel fürs Französische (Charles XII); im Englischen hat der Schreibende bis jetzt erst *ein* Buch gesehen, das diesen Punkt konsequent nicht setzt: Sidney Lee's Life of Shakespeare, 1898.

Bg.

Pünjer und Heine. *Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache für Handels-schulen.* Hannover und Berlin. Karl Meyer (Gustav Prior). 1900. 303 S., geb. Mk. 3.

Die Methode dieses Lehrbuchs, nach welcher der Lehrer den Inhalt jeder Lektion mündlich vortragen, oder durch Frage und Antwort entwickeln soll, ist gut; ebenso die stufenweise Einführung des kaufmännischen Stoffes. Die ganze Anlage ist eigenartig und reizt zum Probieren. Ohne Erfahrung am Buche selber darf hier kaum ein zusammenfassendes Urteil abgegeben werden. Was uns missfällt, ist die Fülle von kleinen Mängeln und Unrichtigkeiten, z. B.

schlechte Zeichensetzung, viele Druckfehler, 28 £ statt £ 28, *a half holiday, a chasing the deer, half past two* ohne Bindestrich, *'Tis, who'll, you're* u. s. w. anstatt *'Tis, who'll, you're*. Da es aber leicht ist, solche Nebensachen verbessern zu lassen oder davor zu warnen, möchten wir die Handelslehrer ermutigen, das interessante Buch einzuführen.

Bg.

Gesenius-Regel. *Englische Sprachlehre.* Ausgabe B. Oberstufe. Völlig neu bearbeitet. Halle, H. Gesenius. Mit einem Plan von London und Umgebung. 167 S. Fr. 2. 40.

Ein recht gutes Schulbuch. — Zur Aussprache-Bezeichnung *heart* = *h̄at*, *mark* = *m̄ak*, *learn* = *l̄ən*, *murmur* = *m̄ə.m̄ə* ist zu bemerken, dass sie in Deutschland Mode ist und den „Markt“ so sehr beherrscht, dass einer sich zweimal besinnt, ehe er in das Wespennest sticht. Es ist ein Extrem, das auf dem Papier komisch, ja lächerlich aussieht, in Wirklichkeit aber, d. h. wenn der Lehrer wirklich die Gegenwart der *r* vollständig ausser acht lässt, wie die Bezeichnung es andeutet, den reinsten Londoner Dialekt vertritt und nicht die mustergültige, gebildete Aussprache von Südengland. — Eine sonderbare Inkonsequenz begeht das vorliegende Buch damit, dass es das auslautende *r* dann doch in die Bezeichnung aufnimmt, also *farm* = *f̄am*, aber *far* = *f̄ar*; *heard* = *h̄ed*, aber *hear* = *h̄ir*. — Bei den Bergnamen (S. 59) sind die Beispiele so gewählt, dass der Leser zum falschen Schluss kommt, diese Namen seien ohne Artikel zu gebrauchen, während die artikellosen Bergnamen gerade die Ausnahme sind. „Thompson“ wird meist *tomsn* gesprochen, nicht *tompsn*. Bg.

B. Zeitschriftenschaue.

Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Pathologie. *Ferd. Kemsies.* Berlin, H. Walther. Heft 5: L. W. Stern: Die psychologische Arbeit des XIX. Jahrhunderts, insbesondere in Deutschland. — M. Lobsien: Über die psychol.-pädag. Methoden zur Erforschung der geistigen Ermüdung. — A. Huther: Die psychologischen Grundprinzipien der Pädagogik. — H. Wegener: Die psychologischen Fähigkeiten der Tiere. — Sitzungsberichte.

Die deutsche Schule. *Rob. Ritzmann.* Berlin, Jul. Klinkhardt. Heft 11. Dr. W. Seyffarth: Stimmen zum Schulprogramm des XX. Jahrh. — Dr. Regner: Alte und neue Lebensauffassung. — Dr. Rehmke: Mein Schulherr und Dr. P. Bergemann. — Dr. H. Schmidt: Heinr. Stephani. — Umschau.

Der deutsche Schulmann. *Joh. Meyer.* Dessau, Oesterwitz und Voigtländer. Heft 11. M. Lobsien: Empirische oder experimentelle Psychologie. — F. Hollkamm: Zur Umgestaltung der Normalwortmethode. — J. Meyer: Die Aufgabe der Mädchen-Mittelschule im neuen Jahrhundert. — Schulpolitische Umschau. Neuere Ergebnisse über die Funktion der Sinne.

Blätter für die Schulpraxis. *Joh. Böhm.* Nürnberg, F. Korn. Heft 6. J. Böhm: Beiträge zur Geschichte der bayerischen Volksschule im XIX. Jahrhundert. Mit 8 Porträts. — Dr. phil. Reufs: Meier Helmbrecht. — Zwack: Lesetafeln. — Stäblein: Ferienkurs für Lehrer der Mathematik und Physik in München. — Vom Landtag. — Militärdienst der Lehrer. — Personalnachrichten.

Österreichischer Schulbote. *Franz Frisch.* Wien, A. Pichler. Heft 10. W. Innerhuber: Die Gewöhnung als Grundlage der Erziehung. — R. Weiss: Der heutige Stand des Problems der Raumanschauung und seine Bedeutung für die Bestrebungen der Gegenwart auf diesem Gebiete. — Eine holländische Volksschule. — R. Fritzsche: Methodische Skizzen zur Behandlung der Menschenkunde in der Oberklasse der Volksschule. — Schulleitung und Schulaufsicht. — Literaturbericht. — Rundschau.

Pädagogische Monatshefte. *Pedagogical Monthly. Mac Grieb und D. Learned.* Milwaukee, Wis., The Herold Co. Heft 10. J. Krug: Fortbildung des Lehrers im Amte. — L. Stern: Die Reform des höhern Schulwesens in Deutschland und bei uns. — Gr. von Jostenode: Die Volkspoesie im Unterricht. — Marie Dürst: Wilh. Tell. — Berichte.

Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. Dr. *Erismann.* Hamburg, Leop. Voss. Nr. 10. Dr. Erismann: Die I. Versammlung des allg. deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Aachen. — Dr. Gerhard: Psychologie in Bezug auf Pädagogik und Schulgesundheitslehre. — Dr. Schmid-Monnard: Ursachen der Minderbegabung bei Schulkindern. — Soziale Lage der Schulkinder Österreichs. — Aus Vereinen.

Causseries françaises. Aug. André. 2e année. Lausanne, F. Payot. No. 1 et 2. Etude de Jules Lemaître sur Paul Bourget. — Notes biographiques: P. Bourget. — Gallicismes employés par P. Bourget. — Poesies de Paul Bourget. — Le Talisman par P. Bourget. — Correspondance, Aphorismes etc.

La Suisse Universitaire. Genève, *Henry Kündig.* Nr. 2. H. La Fontaine: Un enseignement social international. — Jean Brunhes: Concernant l'Université de Fribourg. — J. Le Coultr: Les lettres grecques dans l'orthographie française. — F. Haag: Päd. Jahresbericht.

Neue Bahn. H. Scherer. Wiesbaden, E. Behrend. Heft 11. H. Naitsab: Ursprung und erstes Entwicklungsstadium der Volksschule. — K. O. Beetz: Zählreihen, quadratische Zahlbilder und Rechentypen. — Dr. F. Horn: Egoismus und Altruismus. — Die materialistische Weltanschauung. Strömungen auf dem Gebiete des ausserdeutschen Schulwesens.

Päd. Blätter für Lehrerbildung. K. *Muthesius.* Gotha, F. Thienemann. Nr. 11. Lobsien: Die Vorstellungreihe. — Gebler: Der zweite Artikel im Religionsunterricht des Schullehrerseminars. — Die wissenschaftl. Prüfung der Lehrerinnen. — Lehrerbildung in ausserdeutschen Staaten.

Päd. Abhandlungen. Neue Folge. W. *Bartholomäus.* Bielefeld, A. Helmich. (Jährl. 18 Hefte, halbj. Fr. 2. 70.) Bd. V. Heft 7. P. Semich: Über Schulgärten. 8. Dr. E. Clausnitzer: Kindergottesdienst und Schule. 9. Bruno Stein: Joh. Sebastian Bach und die Familie der Bache. Bd. VI. Heft 1. F. Nitzschke: Öffentliche Schulprüfungen oder nicht?

Päd. Abhandlungen. Bielefeld, A. Helmich. Heft 32. G. Obst: Die Erziehung zur Wahrheitsliebe. 35. H. Merg: Neues und altes vom Schreibunterricht. 42. Wie kann die Schule die Bestrebungen der Tierschutzvereine fördern?

Revue pédagogique. Paris, Delagrave. Les expositions scolaires de l'étranger (Belgique, Suède). L'enseignement primaire dans l'Amérique du Sud. Vraie et fausse pédagogie.

The Practical Teacher. London, Paternoster Row, 35. No. 6. Commercial Education in Scotland — Elements of School Hygiene — New Century Gift books — Arithmet.-Problems — Arithmetic in the Infant School — Practical elementary science — Notes on Physiology — Report of the Board of Education — Prize Competition.

Deutscher Tierfreund. Dr. Rob. *Klee* und Dr. W. *Marshall.* Leipzig, Herm. Seemann, Nachf. Nr. 11: Aus der „Sprache der Affen“. — Das Tier im deutschen Sprichwort. — Jubiläum der deutschen ornithol. Gesellschaft. — Die Vivisectionsfrage auf dem Pariser Kongress. — Amerikanische Bisons. — Neueste Tierschutz-Gesetzgebung in Amerika.

Ein gewaltiger Fortschritt auf dem Gebiete der
Neu! Mund- und Zahnpflege. Neu!



Es desinfizirt und desodorirt ausgezeichnet und konservirt die Zähne.

Stark erfrischender, langanhaltender Wohlgeschmack. [O.V. 14]

— Zahlreiche Atteste erster ärztlicher Autoritäten. —

Flacon Fr. 1.50 lange Zeit ausreichend, ist in Apotheken, Droguerien und besseren Parfümerien erhältlich.

Am 1. Januar

beginnt der neue Jahrgang!

Neue Abonnenten erhalten bis dahin gratis:

DIE UMSCHAU



ÜBERSICHT ÜBER DIE FORTSCHRITTE
UND BEWEGUNGEN AUF DEM GESAMT-
GERIET DER WISSENSCHAFT, TECHNIK,
LITTERATUR UND KUNST.

Jährlich 52 Nummern. Illustriert.

Preis vierteljährlich **M. 3,00**.

„Die Umschau“ zählt nur die hervorragendsten
Fachmänner zu ihren Mitarbeitern.

*Probenummer durch jede Buchhandlung, sowie von der
Geschäftsstelle der „Umschau“, Berlin W 57 zu beziehen.*

Im Verlage Neukomm und Zimmermann in Bern ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen oder direkt von den Verlegern zu beziehen:

Beiträge zur Bernischen Schul- und Kulturgeschichte

von

Dr. Friedrich Haag,

[O. V. 18]

Professor der Pädagogik an der Hochschule zu Bern.

I. Band. (Erste Hälfte.)

VII und 264 Seiten und eine Abbildung („Kloster und Schul“ zu Bern).

II. Band. (Zweite Hälfte.)

512 Seiten und eine Abbildung (Das Bonstetten-Haus in Valeyres).

Schöner, leserlicher Druck. — Feines Papier. — Preis per Halbband brosch. Fr. 5.—.

NB. Wir verweisen auf die in heutiger Nummer enthaltene Besprechung obigen Werkes!

Verlag von Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig.

Nietzsches Ästhetik

von

Julius Zeitler.

[O. V. 16]



Preis brosch. 3 M., geb. 4 M.

Ferner ist neu erschienen

Richard Wagner in Zürich.

Erster Band: Richard Wagners Wirken im Interesse Zürichs und seine geselligen und familiären Beziehungen daselbst. Von Hans Bélart.

Preis broschirt 2 Mark.

Das für jeden Musikfreund hochinteressante Werk des bekannten Wagnerforschers dürfte besonders durch die eingehende und neuartige Beleuchtung der Beziehungen Richard Wagners zu Mathilde Wesendonk, die für des Meisters gesamtes Leben ebenso wie für die Entstehung seiner Tristandichtung von so erheblicher Bedeutung waren, grösstes Aufsehen erregen. Auch sonst liefert das Buch eine Menge neuer und wichtiger Beiträge für die Biographie des grossen Meisters, sowie für die Entstehung seiner Werke.

Der 2. Band gelangt spätestens Frühjahr 1901 zur Ausgabe.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

„Für d'Chinderstube“

Poesie und Prosa in verschiedenen Mundarten der Schweiz.

I. Wiegenlieder II. Abend- und Morgenlieder. III. Schossreime und Plaudereien. IV. Kinderfreunde aus der Tierwelt. V. Tanz und Spiel. VI. Haus, Schule, Leben. VII. Jahreszeiten. VIII. Heimat und Vaterland. IX. Märchen, Erzählungen, Sprichwörter.

Eleg. geb. Fr. 3.50.

Das Bekannteste und Beste, das man kennt aus verschiedenen Kantonen, wird hier geboten. Das „Badener Tagblatt“ schreibt: Wer's häd und vermag, sött sine Chinde das schön Buch zum „Christchindli“ helsen.

Dr. Largiadèrs regulierbare

Zimmerturnapparate, Arm- & Bruststärker & Hanteln

[O V 1] empfiehlt

J. Schmid, Hammer, Aarau.
In Zürich erhältlich bei:

Herrn Franz Carl Weber, Bahnhofstrasse 62.
Herrn Jakob Bremi, Grossmünsterplatz.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Heinrichsbader Kochbuch

und Ratgeber für das Hauswesen
von L. BÜCHI.

Mit Leiterin der Heinrichsbader Kochschule.
Ansichten der Küche und 80 Abbildungen
im Text.

4. Auflage.

Elegant gebunden Preis 8 Fr.